

1. Biographie

M. AMATA NEYER

Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris

Teil 2: Von Würzburg über Heidelberg nach Straßburg

Wie wir schon sahen, war Mariannahill in Würzburg Edith Steins zweiter Aufenthalt auf ihrer Fahrt nach Paris. Ob sie dort seinerzeit jemanden bereits näher kannte, wissen wir nicht. Jedenfalls kann sie sich in Würzburg nicht lange aufgehalten haben, denn schon um 9.14 Uhr nahm sie den Zug nach Heidelberg. Diese Stadt war ehemals ein Jugendtraum von ihr gewesen. In ihren Aufzeichnungen schrieb sie: »Ich hatte während meiner Gymnasialjahre immer den Traum, in Heidelberg zu studieren. Daraus war nichts geworden. Nun wollte ich es wenigstens kennenlernen, und so unterbrach ich für einen Tag die Fahrt. ... Ich habe das Heidelberger Schloß¹, den Neckar und die schönen Minnesängerhandschriften in der Universitätsbibliothek² gesehen.« Das war 1916, aber 1932 hatte sie anderes im Sinn. Sie wollte zunächst ihre Freundin, die Husserlschülerin Hedwig Conrad-Martius³, besuchen, die damals als Patientin auf der

¹ Das Heidelberger Schloß, eine der großartigsten Ruinen Deutschlands, liegt auf einem Hügel südöstlich der Stadt; es wurde im 14. Jh. von König Ruprecht begonnen und später von mehreren Kurfürsten (Friedrich I., Ludwig V., Otto-Heinrich, Friedrich IV. und Friedrich V.) durch Prachtbauten erweitert.

² Die Heidelberger Universität wurde 1386 von Kurfürst Ruprecht I. als erste in Deutschland gegründet und genießt in Forschung und Lehre auch heute noch den besten Ruf. Zu den größten Schätzen ihrer Bibliothek gehören die Handschriften mit Texten und Melodien der Minnesängerdichtungen aus der Kunstlyrik höfischer Kreise des 12. bis 14. Jahrhunderts.

³ Hedwig Martius wurde am 27. Februar 1888 in Berlin als Tochter eines Arztes geboren. Ihre ungewöhnliche Begabung fiel früh auf. Sie konnte in Berlin die Helene-Lange-Schule besuchen und an einer Jungenschule als Externe das Abitur machen (Helene Lange, 1848 Oldenburg – 1930 Berlin, forderte eine Neuordnung des Mädchenschulwesens und gründete eine Schule mit gymnasialen Kursen für bessere berufliche Ausbildung junger Frauen, an der diese aber kein Abitur machen konnten). Sie besuchte dann die Universitäten in Rostock, Freiburg, München, Göttingen und

Chirurgischen Station der Heidelberger Universitätsklinik lag. Frau Conrad hat sich aber wohl schon auf dem Weg der Besserung befunden, denn Edith nahm sie zu einem Besuch der Benediktinerabtei Neuburg in Ziegelhausen bei Heidelberg (heute eingemeindet) mit. In dieser zwar sehr alten, aber erst wenige Jahre zuvor von den Beuroner Benediktinern übernommenen Klosteranlage war unter den Konventualen auch P. Daniel Feuling⁴. Er war Philosoph und Phänomenologe wie Edith Stein, war wie sie nach Juvisy eingeladen worden und hatte dort einen Vortrag zu halten.

Die Geschichte von Kloster Neuburg beginnt um 1130 mit einer Burg Niwenburg. Ein Ritter von Niwenburg vermachte seinen östlich von Heidelberg am rechten Ufer des Neckars gelegenen Besitz der Reichsabtei Lorsch unter der Bedingung, daß die Burg in ein Kloster umgewandelt würde; dieses erhielt auch bald die päpstliche Bestätigung. In den folgenden Jahrhunderten erlebte Neuburg ein so wechselhaftes Schicksal, daß es unmöglich ist, hier alles aufzuzählen. Und wahrscheinlich hat auch Edith Stein trotz ihres großen historischen Interesses nicht alle diese Einzelheiten gewußt. Zu erwähnen wäre vielleicht, daß Neuburg um 1825 in »weltlichen« Besitz kam und ein Treffpunkt vieler berühmter Künstler und Wissenschaftler wurde. Karl Maria von Weber⁵, die Kardinäle v. Geissel und v. Diepromovierte in München, weil in Göttingen Latein als Studienfach verlangt wurde. In Göttingen lernte sie den Phänomenologen Hans Theodor Conrad kennen, der dort die »Philosophische Gesellschaft« gegründet hatte. Sie heirateten 1912 und zogen nach Bergzabern/Pfalz, wo die Bewirtschaftung einer kleinen Obstfarm für notdürftigen Lebensunterhalt erhalten mußte. Habilitationsversuche scheiterten, weil eine ihrer Großmütter Halbjüdin war. Hedwig Conrad-Martius starb am 15. Februar 1966 in Starnberg und wurde wie später auch ihr Mann Theodor Conrad auf dem Münchener Waldfriedhof beigesetzt.

⁴ Martin Feuling wurde am 25.8.1882 in Lobenfeld geboren und besuchte in Karlsruhe die Oberrealschule, weil er daran dachte, Bankkaufmann zu werden. Doch anders als vorgesehen trat er 1901 in die Abtei Beuron ein, wo er den Ordensnamen Daniel erhielt. Er wurde Sekretär des Abtprimas und nach Rom zum Studium geschickt; im Ersten Weltkrieg war er Standortpfarrer, darauf wurde er Dozent in England und schließlich – für Theologie und Philosophie – in Salzburg. Ab 1933 arbeitete er in seiner Zelle privat als Autor wissenschaftlicher Werke.

⁵ Carl Maria v. Weber (* 1786 Eutin, † 1826 London); die romantische Oper »Freischütz« ist sein wohl bekanntestes Werk. – Johannes v. Geissel (* 1796 Gimmeldingen, † 1864 Köln), 1836 Bischof von Speyer, 1845 Erzbischof von Köln; er war ein hochverdienter Förderer der Seelsorge und der Bonner Theologischen Fakultät. Im Jahre 1848 berief er die Würzburger Versammlung der deutschen Bischöfe ein, die Vorläuferin der späteren Katholikentage. – Melchior v. Diepenbrock (* 1798 Bocholt, † 1853 auf Schloß Johannesberg/Schlesien), seit 1850 Kardinal. Eine seiner Haupt Sorgen war die Bildung des Klerus; in einer Hungerperiode Schlesiens entfal-

penbrock, die Bischöfe v. Ketteler und Sailer, ferner v. Görres, Karl Freiherr vom Stein, Clemens Brentano, Luise Hensel und Marianne v. Willemer hielten sich mehr oder weniger lange dort auf. Das Stift ging schließlich durch Erbschaft an eine Familie über, die es den Beuroner Benediktinern zum Kauf anbot. Die Abtei Beuron, welche damals mehrere hundert Mönche beherbergte, suchte seit langem ein geeignetes Grundstück für eine Neugründung und erwarb 1926 das Stift Neuburg. Im folgenden Jahr konnte die Klosterkirche eingeweiht und in ihr mit benediktinischem Gotteslob wieder begonnen werden. Am 11. Juli 1928 erhob Papst Pius XI. die Niederlassung zur Abtei. Erzabt Raphael Walzer aus Beuron ernannte Adalbert Graf Neipperg⁶ zum ersten Abt. Zur Abtweihe am 16. Juni 1929 hatte der

tete er eine weitreichende karitative Tätigkeit; auch als Schriftsteller schuf er Bedeutendes auf dem Gebiet der deutschen und spanischen Mystik. – Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler (* 1811 Münster, † 1877 Burghausen/Bayern); auf sozialem Gebiet war er ein Wegbereiter und Bahnbrecher der katholischen Sozialpolitik. Das Erste Vatikanische Konzil verließ er vorzeitig, weil er das Dogma von der Unfehlbarkeit der päpstlichen Lehrbefugnis für inopportun hielt. – Johann Michael Sailer (* 1751 Aresing/Bayern, † 1832 Regensburg). In Regensburg war er seit 1829 Bischof. Sailer zeichnete sich durch umfassende Bildung sowie schriftstellerische Vielseitigkeit aus und war zumal für die Heranbildung des Klerus eine charismatische Erzieherpersönlichkeit. – Johann Joseph v. Görres (* 1776 Koblenz, † 1848 München), Politiker und vielseitiger Gelehrter, Begründer des ›Rheinischen Merkur‹. Anfangs für die Ideen der Frz. Revolution begeistert, wurde er später zum Vorkämpfer für die katholische Kirche; in den ›Kölner Wirren‹ schrieb er seinen ›Athanasius‹. Befreundet war er mit v. Arnim und Brentano; nach ihm nannte sich die 1876 gegründete Görres-Gesellschaft zur Förderung katholischer Akademiker (auch Edith Stein erhielt von der Görres-Gesellschaft 1931 mehrmals Stipendien). – Freiherr vom Stein (* 1757 Nassau, † 1831 ehem. Abtei Cappenberg/Westf.), Staatsmann, Jurist und Historiker. – Clemens Brentano (* 1778 Ehrenbreitstein, † 1842 Aschaffenburg), bedeutender Dichter der deutschen Romantik. – Luise Hensel (* 1798 Linum bei Neuruppin, † 1876 Paderborn), Konvertitin vom Protestantismus zum Katholizismus, Dichterin und Erzieherin. – Marianne v. Willemer (* 1784 Linz/Donau, † 1860 Frankfurt/M.), Freundin Goethes.

⁶ Adalbert (Karl) Graf von Neipperg wurde am 31. März 1890 in Meran geboren und wuchs auf Schloß Schwaigern bei Heilbronn auf. Volljährig geworden trat er in die Benediktinerabtei Beuron ein und wurde 1911 unter dem Namen Adalbert eingekleidet. Im Jahre 1929 wurde er erster Abt von der jungen Abtei Neuburg. Aber er trat von diesem Amt schon 1934 zurück und ging zunächst in die Abtei Seckau. Im Jahre 1945 kamen 150 000 Deutsche in jugoslawische Gefangenschaft; mehr als die Hälfte von ihnen überlebte diese aber nicht. Abt Adalbert wurde zum Sanitäter des Roten Kreuzes ausgebildet, und weil er Priester war, konnte er den verzweifelten Verwundeten und den Sterbenden Trost und vor allem die hl. Sakramente spenden. Im fürchterlichen Lageralltag von Werschetz war er für Ungezählte ein Hoffnungsträger. Zunächst versuchte er die Gefangenen durch Vorträge (›Stacheldraht-Universität‹) abzulenken. Als ihm das verboten wurde, mußte er sich auf kleine Gottes-

Konvent eine kleine Gedenkschrift herausgebracht, die »*Laudes Hincmarii sollemniter promendae die benedictionis D. Adalberti de Neipperg primi abbatis de Neuburg XVI. M. Jun. A. D. MCMXXIX*«. Ein Exemplar davon mit folgender Widmung befindet sich noch im Nachlaß Edith Steins: »Frl. Dr. Stein gewidmet! Zum 16. Juni 1929, + Raphael, Abbas« (Kölner Ed.-St.-Archiv <ESGA> D I 10). Anfang 1927 hatte die junge Abtei begonnen, ein Gästebuch zu führen; nach Neuburg ist Edith Stein jedoch höchstwahrscheinlich weder zur Kirch- noch zur Abtweihe gekommen. Im Gästebuch steht sie jedenfalls nicht, was auch nicht weiter verwundert, weil sie ja die Abtei Beuron zum ersten Mal in der Osterwoche 1928 besuchte.

Trotzdem geht aus ihren Briefen hervor, daß Edith Stein von Speyer aus öfter in Heidelberg und auch in der Abtei Neuburg war. Als man sie 1930 zu einem Vortrag nach Heidelberg einlud, schrieb sie an einen Angehörigen des Akademikerverbandes: »Wenn wir gleich hinausfahren, erreichen wir wohl noch die Vesper in Neuburg... Ich war seit Januar nicht in Neuburg und könnte dort vielleicht noch besser ›meditieren‹ als hier...« Daß die junge Klostergründung den hl. Apostel Bartholomäus zum Patron hatte, wird sie gefreut haben; denn sicherlich wußte sie schon damals, daß Teresa v. Avila ihr erstes kleines Reformkloster ebenfalls diesem Heiligen geweiht hatte, weil sie es nämlich 1562 an seinem Gedenktag, dem 24. August, beziehen konnte. Als Edith Stein im Jahre 1931 eine Reihe von Vorträgen über die hl. Elisabeth von Thüringen hielt, war für sie zunächst auch eine Festrede an der Universität Heidelberg vorgesehen, worüber ein Briefwechsel mit Studienrat Dr. Emil Vierneisel⁷ erhalten blieb

dienste beschränken. Einige Tage vor Weihnachten 1948, als man ihm erlaubt hatte auszugehen, um etwas für eine ganz bescheidene Weihnachtsfeier zu besorgen, kam er nicht mehr zurück und wurde von den Mitgefangenen gesucht. Nach einigen Tagen fand man seine mit Foltermalen bedeckte Leiche. Still, aber sehr würdevoll ist er im Grab einer Flüchtlingsfamilie beigesetzt worden. Erst 1989 durften die Neuburger Benediktiner seine Gebeine exhumieren und in der Klosterkirche beisetzen. Es wird erwogen, den Seligsprechungsprozeß einzuleiten.

⁷ Emil Vierneisel, Gymnasiallehrer in Heidelberg, wurde am 16. Januar 1890 in Landa geboren. Er war durch Erich Przywara SJ auf Edith Stein aufmerksam gemacht worden, hatte am 1. September 1930 in Salzburg ihren Vortrag über »Das Ethos der Frauenberufe« gehört und war begeistert. Vierneisel hatte damals drei, später fünf Kinder. Edith Stein erhielt die freundschaftliche Verbindung mit dieser Familie noch vom Karmel aus aufrecht. Emil Vierneisel starb am 26. November 1973 in Heidelberg.

(ESGA 2, Nr. 107, 110, 150 u. a.). Dieser Vortrag zu Ehren der hl. Elisabeth von Thüringen (an ihrem 700. Todestag) wurde aber schließlich dem Neuburger Abt Adalbert Graf Neipperg übertragen, weil die Feier, die zunächst in der Heidelberger Stadthalle stattfinden sollte, in die Kirche verlegt wurde, wo Frauen zu jener Zeit das Wort nicht ergreifen durften.

Edith Stein war damals als Studienrätin am katholischen Lehrerinnenseminar der Pfalz beschäftigt, das die Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer unterhielten. Bekannt geworden war sie vor allem durch ihren in Salzburg am 1. September 1930 gehaltenen Vortrag über »Das Ethos der Frauenberufe«. Daraufhin wurde sie in der Pfalz des öfteren um ein Referat über dieses Thema gebeten. So war sie auf Anregung von P. Przywara SJ⁸ auch von Dr. Vierneisel zu einem Vortrag eingeladen worden; gehalten werden sollte er beim Heidelberger Verband der katholischen Akademiker, dessen Vorsitzender Dr. Vierneisel war. Das hört sich einfacher an, als es in Wirklichkeit gewesen ist. Denn Edith Stein war mit anderen Verpflichtungen überlastet: Berge von Schulheften türmten sich zum Korrigieren auf ihrem Schreibtisch; auch Prüfungen rückten immer näher. Und nachdem alles geregelt schien, versagte die Schiffsbrücke in Speyer, die der Zug nach Heidelberg überqueren mußte. Endlich konnte man sich auf Dienstag, den 2. Dezember 1930, einigen. »Für Oktober, November und Januar bin ich schon festgelegt... Zu dicht aufeinander kann ich diese Extravergnügungen nicht legen ... Thema weiß ich noch nicht⁹... Es fiel mir neulich ein Thema ein; ich nenne es Ihnen aber wirklich ganz unverbindlich, denn bis Mitte November habe ich bestimmt keine Zeit, darüber nachzudenken und zu merken, ob ich darüber sprechen kann: ›Der Intellekt und die Intellektuellen‹. Das würde von Thomas herkommen und dann sehr

⁸ P. Erich Przywara wurde am 12. Oktober 1889 in Kattowitz/Oberschl. geboren. Nach dem Abitur trat er in die Gesellschaft Jesu ein und wurde 1922 in die Redaktion der Jesuitenzeitschrift »Stimmen der Zeit« berufen. Dort begann seine Arbeit an fast unübersehbar vielen Vorträgen und Veröffentlichungen. Als Religionsphilosoph war er hochgeachteter Gesprächspartner von Karl Rahner, Karl Barth, Martin Buber, Martin Heidegger, Urs v. Balthasar u.v.a. Przywara wurde 83 Jahre alt; im Alter zwang ihn eine Krankheit, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Er starb am 28. September 1972 in Murnau und wurde in Pullach auf dem Jesuitenfriedhof bestattet.

⁹ Die Ortsgruppe Heidelberg des Katholischen Akademikerverbandes hatte eine »Dienstag-Gesellschaft« ins Leben gerufen, die auch im gedruckten Briefkopf des Verbandes vorkommt.

praktisch werden...« (ESGA 2 Nr. 110) ... »Wenn mir die Zeit reicht, möchte ich sehr gern bei dieser Gelegenheit der sozialen Frauenschule einen Besuch machen. Wollen Sie Gräfin Graimberg¹⁰ herzlichen Dank für die freundliche Einladung bestellen?« (ESGA 2, Nr. 109) Publiziert wurde der Vortrag vom 2. Dezember in »Das Heilige Feuer – Religiös-kulturelle Monatsschrift«, 18. Jahrgang, Mai/Juni 1931, S. 193–198 und Juli/August 1931, S. 167–194. Die Zeitschrift erschien im Verlag Junfermann, Paderborn; Schriftleiter war Pfarrer B. M. Steinmetz.

Der Vortrag fand im damals größten Hörsaal (Nr. 13) der Universität Heidelberg statt. Edith Stein hatte die in St. Magdalena als Kunstlehrerin angestellte Uta von Bodman zu der Veranstaltung mitgebracht. Als diese zu Ende war, wurden beide von Vierneisels Frau Gertrud geb. Elshorst in die Rohrbacher Straße 38 zu einer Stärkung eingeladen und schließlich im Auto nach Speyer zurückgebracht. »Wir sind sehr fröhlich heimgefahren«, schrieb Edith am 6. Dezember, »und schon nach 1/2 Stunde vor der Klosterpforte abgeladen worden... Es freut mich sehr, daß der hl. Thomas so viel Freude erweckt hat« – eine Anspielung auf ihren Vortrag, der ja »von Thomas herkommen« sollte. Diese Bemerkung bezieht sich also nicht auf Edith Steins Thomas-Übersetzung (*Quaestiones disputatae de veritate*), wie die älteste Briefausgabe von 1976 angibt, denn damals lag jene Übersetzung noch gar nicht in gedruckter Form vor.

Die Universität Heidelberg war Edith Stein u.a. deshalb nicht unbekannt, weil sie dort einer jungen, noch etwas hilflosen Dominikanerin bei der Immatrikulation behilflich gewesen war. Auch das freundschaftliche Verhältnis zur Familie Vierneisel blieb erhalten. Noch vom Karmel aus stand Edith Stein mit ihr in brieflichem Kontakt. Näheres über die Beziehungen zu dieser Heidelberger Familie muß einer späteren Arbeit über Edith Steins Reisen vorbehalten bleiben.

Wie aus Edith Steins Notizen hervorgeht, ist sie in Kloster Neuburg mit P. Daniel zusammengetroffen. Es handelt sich dabei um Daniel

¹⁰ Maria Gräfin von Graimberg, geb. am 8. Juli 1879 in Bensheim, gest. am 14. Juni 1965 in Heidelberg, gründete vor dem 1. Weltkrieg in Heidelberg, Kornmarkt 5, die erste katholische Soziale Frauenschule (später: Höhere Fachschule für Sozialarbeit) und leitete sie jahrzehntelang. Die Einladung an Edith Stein – es ist nicht zu ermitteln, ob sie ihr folgte – vermittelte Theodora Aberle (1887–1963), Dozentin an der gen. Schule (ESGA 2, Nr. 109). Theodora Aberle wurde in der Familiengruft der Grafen von Graimberg beigesetzt.

Feuling OSB, der aus der Abtei Beuron stammte, im Zuge der Neugründung aber nach Neuburg versetzt worden war. Als der Kölner Karmel später Berichte von Zeitzeugen über Edith Stein sammelte, wurde auch Feuling um einen Bericht gebeten. Er lautet:

»Haigerloch in Hohenzollern, Krankenhaus, 25. IV. 46

Ehrwürdige Frau Priorin!

Ihr Brief hat mich über Beuron erreicht. Ich hoffte bestimmt, ich könne Ihren Wunsch bald erfüllen, begann auch bald mit der Niederschrift einiger Seiten über Sr. Benedicta, war dann aber infolge meines Gesundheitszustandes bis heute unfähig, den zweiten Teil meines Wortes zu schreiben. Erst heute ist es mir geglückt. Ich hoffe, diese Seiten kommen nicht zu spät – und erfüllen ein wenig Ihre Erwartung.

Leider weiß ich keine Anschriften von Bekannten der Sr. Benedicta anzugeben. An Prof. Heidegger in Freiburg werden Sie kaum schreiben wollen: er ist der Kirche längst entfremdet. Freilich könnte er wohl manches berichten. Noch im Jahr 1932 war Edith Stein, vor mir, bei Heidegger auf dem Schwarzwald gewesen.¹¹

Wenn Sie meinen Schrieb an Frau Dr. Krabbel schicken, sagen Sie, bitte, meine Grüße an sie. Und falls Sie, ehrw. Frau Priorin, das von mir Geschriebene auf der Maschine abschreiben lassen, wäre ich für einen Durchschlag dankbar.

Dem Karmel bin ich durch Frau Priorin M. Seraphine im Karmel von Linz a.d. Donau nah verbunden und denke immer gern an die wertvollen Besuche dort zurück. Auch an Ihr ehemaliges Haus in Köln erinnere ich mich gern. Im noch übrigen Leben werde ich wohl keinen Karmel mehr sehen: nach mehr als 4¹/₂jähriger Krankheitszeit wird man mich in einigen Wochen als reiseunfähigen Mann nach Beuron ins Kloster zurückbringen.

¹¹ Hier unterlief P. Daniel ein Gedächtnisfehler: Edith Stein hat 1932 Heidegger nicht getroffen. Und in der folgenden Zeile befindet sich ein Schreibfehler: P. Daniel schrieb irrtümlich Grabbel statt Krabbel. Frau Dr. Krabbel, Privatgelehrte, wurde am 20.3.1881 in Witten geboren und starb am 10.3.1961 in Aachen, wo sie viele Jahre in der Monheimsallee 61 wohnte. Sie war lange Zeit Vorsitzende des Katholischen deutschen Frauenbundes. Soweit herauszufinden war, befand sich in ihrem Buch »Selig sind des Friedens Wächter«, Münster 1949, S. 217 ff. die erste Publikation über Edith Stein überhaupt. – Der Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt/M. geht auf ihre Anregung zurück.

Ich empfehle mich in Ihr und Ihres Karmel Gebet und begrüße Sie, lb. Frau Priorin, herzlich in der Liebe des Herrn. Im Gedenken an Sr. Benedicta Ihnen verbunden:

Daniel Feuling OSB.

Beim Durchlesen dieses Briefes fällt mir ein, daß Sie sich ja an P. Petrus Jans OSB wenden können. Er wohnt Neeresdommer Mühle, Kloster der Benediktinerinnen bei Kempen/Niederrhein. Wenn Sie ihm schreiben, dann, bitte, herzliche Grüße von mir.

EINIGE ERINNERUNGEN AN SR. BENEDICTA EDITH STEIN

Mit Sr. Benedicta hat mich das Leben nur zweimal zusammengeführt: zuerst im September 1932, dann einige Jahre später (1937) im Karmel zu Köln.

Die erste Begegnung war merkwürdig. Ich war an einem Montagvormittag vom Schwarzwald zurückgekehrt, wo ich mit Prof. Martin Heidegger über meinen bevorstehenden Vortrag über die Phänomenologie gesprochen hatte. Dabei hatten wir auch von Edith Stein geredet, die ich aber noch nicht persönlich kannte, so vertraut mir ihr Name war. Mein Vortrag hatte beträchtliche Schwierigkeiten in sprachlicher Hinsicht. Sowohl Husserl, der Begründer der Phänomenologie und einstige Lehrer Edith Steins, als besonders Heidegger schrieben in sehr eigentümlicher Sprechweise, und es war nicht leicht, die deutschen Ausdrucksweisen in französischer Sprache verständlich darzubieten. Als ich mit Heidegger davon sprach, sagte er mir, der russische Professor Koyré¹², der mit Heidegger und Edith Stein bei Husserl Assistent gewesen, habe einige seiner – Heideggers – Arbeiten französisch herausgegeben. Da Heidegger die betreffenden Hefte nicht bei sich in den Bergen hatte, meinte er, ich könne vielleicht in Paris zu Koyré gehen, um seine Übersetzungsweise kennenzulernen. Wie das machen, wußte ich aber nicht, da ich nicht in Paris, sondern im etwas entfernten Juvisy bei den Dominikanern

¹² Alexandre Koyré wurde am 29.8.1892 in Taranog/Rußland geboren. In Göttingen war er Husserlschüler. Später bekleidete er Lehrstühle in Montpellier, Paris, Kairo und wieder in Paris. Dort starb er am 28.4.1964. Weder Heidegger noch Koyré waren Assistenten bei Husserl, wohl aber Edith Stein.

wohnen sollte, wohin der Kongreß eingeladen war. Mit dieser Frage kam ich also nach Neuburg zurück.

Am Nachmittag jenes Montags hatte ich an der Klosterpforte etwas zu besorgen. Da hielt mir der Pfortenbruder eine Visitenkarte hin. Er meinte, das sei etwas Besonderes und könne mich mit betreffen. Zu meiner Überraschung las ich: ›Dr. Edith Stein‹! Natürlich frug ich sofort: ›Ist sie da? Ich muß sie sprechen.‹ Sie war da, von Heidelberg mit einer Freundin, Dr. Conrad-Martius, herausgekommen, um einen befreundeten Pater, P. Petrus Jans¹³, zu begrüßen. Frau Dr. Conrad-Martius war in Heidelberg krank gelegen und Edith Stein hatte sie besucht. Unsere Freude war groß, denn, wie ein Philosoph in Glasgow einst zu mir sagte: ›The philosophers are all brethren – die Philosophen sind alle Brüder.‹ Und wir unterhielten uns eine gute Weile über Dinge, die uns gemeinsam berührten. Bald brachte ich auch die Frage vor, ob sie wisse, wo Koyré in Paris zu finden sei, und erzählte ihr von Heideggers Mitteilungen über die Übersetzungen. Da sagte Edith Stein: ›Ich fahre schon am Mittwoch nach Paris und wohne bei Prof. Koyré.‹ Ich selbst fuhr am Samstag nach Paris und hinaus nach dem 40 km entfernten Juvisy. Als ich nachmittags einmal über den weiten Hof des Dominikanerklosters ging, sah ich eine Dame auf mich zukommen; es war Edith Stein, die mit der Bahn herausgefahren war und mir das Gewünschte überbrachte. So konnte ich am Sonntag meine Übersetzungen mit denen Koyrés noch vergleichen.

¹³ P. Petrus Jans wurde am 2. April 1887 in Krefßbach bei Tübingen geboren und bekam den Namen Anton. Sein Vater war Forstmeister und betreute die Waldungen des Freiherrn von St. André. Schon als Kind äußerte Anton den Wunsch, Mönch zu werden, und kam zunächst in die Oblatenschule der Abtei Emmaus in Prag. Am 8. September 1907 wurde er in der Abtei Beuron eingekleidet und legte am 5. Oktober 1908 seine Profese ab. Er studierte dann drei Jahre Philosophie in Maria Laach und anschließend drei Jahre Theologie in Beuron. Am 1. September 1913 wurde er zum Priester geweiht. Nach Gründung der Abtei Neuburg bei Heidelberg wurde P. Petrus dorthin versetzt. Aber schon bald berief man ihn auf Neuburgs »Vorposten« Kempen, wo er die Verwaltung des Heumischhofes der Stiegerschen Stiftung übertragen bekam und in die Neersdommer Mühle einzog. Dort war er Pastor der Kapellengemeinde und Beichtvater der Benediktinerinnen von Mariendonk. Er hatte als junger Mönch die Düsseldorfer Kunstakademie besucht und konnte auch in Kempen noch mehrere Bilder malen, vor allem Porträts: so porträtierte er Erzabt Raphael von Beuron, Abt Adalbert von Neipperg, Propst Oehmen von Kempen, die Äbtissin Schwarzenberg von Pertlstein sowie die Äbtissin Theresia von Herstelle. Zwischen durch durfte er zweimal, nämlich 1954 und 1959, nach Rom fahren, was ihm viel bedeutete. Auch in der Schweiz weilte er einmal längere Zeit, als er Erholung brauchte.

Am Montag, dem Kongreßtage, traf und sprach ich wieder Edith Stein, mit der auch Koyré gekommen war. Und am Dienstag war ich bei den beiden des Nachmittags zu philosophischen Beratungen. Wir saßen stundenlang beisammen. Dann führte uns Koyré hinaus zum Sacré Coeur auf dem Montmartre, wo wir eine Weile beteten. Auf dem Wege sprachen beide miteinander von allerlei, besonders auch von jüdischen Philosophen, auch Husserl¹⁴ war ja jüdischen Blutes, ebenso Henri Bergson¹⁵ und Meyerson¹⁶ in Paris. ›Auch der ist einer der Unsrigen‹, hieß es verschiedentlich. Mich belustigte ein wenig die Weise Koyrés und Edith Steins, die, von Juden und Jüdischem redend, immer einfach ›wir‹ sagten – ich erlebte stark die Blutsgemeinschaft, die so lebendig auch in Edith war: wie einst im hl. Paulus, der mit Stolz und Nachdruck sein: »*Hebraei sunt – et ego!* Sie sind Hebräer – ich bin es auch!« sagte (2 Kor 11, 22). Da wurde ich ein wenig boshaft und frug mit ernster Miene: ›Ja, wohin tun Sie beide denn mich?‹ Ganz betroffen schauten sie mich an und frugen: ›Ja, sind Sie denn von *uns*?‹ Bis ich sie beruhigte und ihnen anderen Bescheid gab. Gegen Abend führte uns Prof. Koyré noch nach einem andern Teil von Paris zu dem schon genannten Philosophen Meyerson. Dort gab es auch mancherlei Gespräch zum aufgetragenen Tee. Edith Stein

¹⁴ Edmund Husserl, Philosoph, wurde am 8. April 1859 in Proßnitz/Mähren (damals Österreich) geboren und besuchte die Gymnasien in Wien und Olmütz. Er studierte in Leipzig Mathematik, Physik und Philosophie. Später ging er nach Berlin und promovierte dann in Wien, wo er Franz Brentanos philosophische Vorlesungen hörte. Im Jahre 1886 wechselte er nach Halle, wo er sich auf seine Habilitation vorbereitete. Im April desselben Jahres wurde Husserl in der Stadtkirche von Wien bei der evangelischen Gemeinde Augsburgischer Konfession getauft, seine Braut Malvine Steinschneider wurde es im Juli 1887, und am 6. August 1887 wurden dann beide in derselben Kirche getraut. Edmund Husserl war lange Privatdozent in Halle, bis er auf Betreiben des preußischen Unterrichtsministers eine Professur in Göttingen erhielt, wo Edith Stein seine Schülerin wurde. Mit Wirkung vom 1. April 1916 wurde Husserl zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Freiburg/Br. ernannt. Nach der »Machtergreifung« Hitlers wurde ihm, dem Begründer der Phänomenologie, von Heidegger als Rektor das Betreten der Universität verboten. Edmund Husserl starb nach schwerer Krankheit am 27. April 1938 in Freiburg und wurde später auf dem Friedhof in Günterstal beigesetzt.

¹⁵ Henri Bergson, Philosoph, geb. 18.10.1859 in Paris, dort gest. am 4.1.1941; im Jahre 1929 wurde er Literatur-Nobelpreisträger.

¹⁶ Émile Meyerson, französischer Philosoph, wurde am 12. Februar 1859 in Lublin/Polen geboren. Im Jahre 1870 ging er nach Heidelberg und studierte bei Wilhelm Bunsen und Hermann Kopp Chemie. Mit 22 Jahren wechselte er nach Frankreich, um seine Chemiestudien abzuschließen. Den größten Einfluß hatten auf ihn Comte, Bergson, Poincaré, Descartes und Kant. Meyerson starb am 2. Dezember 1933 in Paris.

hatte die Last dieser Stunde zu tragen und Rede und Antwort zu stehen; ich selbst war von den Anstrengungen des Vortages so übermüdet, daß ich zu dieser abendlichen Stunde keine Gedanken mehr zusammenbrachte. Später aßen wir noch gemeinsam zur Nacht, dann schieden wir, und ich fuhr spät nach Juvisy hinaus.

Nach Jahren sah ich Sr. Benedicta ein zweites und letztes Mal im Kölner Karmel: für eine kurze Stunde. Es war ein frohes Wiedersehen für uns beide. Sie sagte mir, wie zufrieden und glücklich sie sei. Wir sprachen von gemeinsamen Bekannten. Wir redeten miteinander von philosophischen Dingen und sie ließ mich wissen, daß sie auf ihrem geistigen Fachgebiete weiterarbeiten dürfe und es auch tue. Sie wollte für mein philosophisches Buch ›Hauptfragen der Metaphysik‹ für die in Südfrankreich erscheinende *Revue Thomiste* eine Besprechung schreiben¹⁷. Die Erinnerung an diesen Besuch ist in mir recht lebendig geblieben.

Später mußte ich zu meinem tiefen Bedauern hören, daß Sr. Benedicta gezwungen worden war, den Kölner Karmel zu verlassen und in einem holländischen Zuflucht zu suchen. Als 1940 der Einbruch in Holland geschah, war ich in großer Sorge um sie, hörte dann aber, sie habe in einem südfranzösischen Karmel Aufnahme gefunden. Dann traf mich die Nachricht, man habe sie dort herausgeholt, und man wisse nichts mehr von ihr. Doch vernahm ich später noch – ich glaube durch die Frau Priorin des Linzer Karmel – Sr. Benedicta lebe noch, sei aber nach dem Osten verschleppt worden. Das war die letzte Kunde über sie. Die Hoffnung, daß sie wiederkehre, ist dann immer geringer geworden – ich fürchtete seit Jahren, daß es eine vergebliche Hoffnung war.

So gut ich es bei dem kurzen Zusammensein mit Sr. Benedicta kann, will ich sagen, welches mein inneres Bild von ihr wurde und blieb: Sr. Benedicta als Mensch, als Philosoph, als religiosa im Karmel.

Ihre Weise als Mensch. Das Eigentümliche in der Art Sr. Benedictas finde ich in ihrem geweiteten geistigen Blick und in dem sich daraus ergebenden Streben und Fühlen des Gemütes. In ihrem Inneren lebte der Drang zum tieferen Sinne des menschlichen Seins und Lebens, in diesem Drange suchte sie in beständiger Ausschau – in Leben und Wissenschaft – nach den großen Zusammenhängen des Daseins in der Menschheit und im Ganzen der Welt und des Seins. Das formte

¹⁷ Ob Edith Stein diese Rezension geschrieben hat und ob sie veröffentlicht wurde, ist bis jetzt noch ungeklärt.

sie in ihrem eigenen Denken und Fühlen und in der Gesamtzielung ihres Wirkens zu den Menschen: als Lehrerin an höheren Schulen und als Vortragende über menschliche, frauliche, religiöse Fragen für weite Kreise in der katholischen Öffentlichkeit.

Sie vereinigte in ungewöhnlicher Weise beides: den klaren, eindringlichen Verstand und die lebendige Bewegtheit des Gefühles. Vor allem durch diese Verbindung von Begriff und Gemüt wirkte sie auf die reiferen Mädchen wie auf die Welt der Gebildeten, der besinnlichen Frauen zumal. Und diese Verbindung öffnete ihr den Weg zur größeren Wahrheit in den Fragen der Religion; sie führte ihr Erkennen und Lieben aus dem Schatten des Alten Testaments in das Licht des Evangeliums Jesu und in die Geborgenheit der Kirche Christi.

In der gesagten Grundart des menschlichen Charakters war der Zug in das *Philosophische* tief verwurzelt. Philosophie ist ja – als ›Liebe zur Weisheit‹ – letzten Sinnes nichts anderes als das Suchen der Wahrheit, des Seins und des Lebens in jenen tiefen Zusammenhängen, die sich dem Menschen im geklärten und geweiteten Begriffe kundtun, wenn er beharrlich und folgerichtig alles ihm Begegnende seinem Wesen und Wirken nach zu fassen sucht. Diese philosophische Bemühung war der jungen Edith wie zur zweiten Natur geworden. Sie führte sie zum eigentlichen Studium der Philosophie, die sie mit Erfolg bei dem Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl, betrieb. Wie Martin Heidegger und Koyré gehörte sie zu den Assistenten Husserls, der auch weiterhin, bis in die Zeit im Karmel und bis zu seinem Tode der einstigen Schülerin zugetan und in geistiger Verbindung blieb.¹⁸

Den philosophischen Studien blieb Edith Stein Zeit ihres Lebens treu. Eine Hauptfrucht ihrer darauf bezüglichen Arbeit war die deutsche Übersetzung eines der bedeutendsten philosophischen Werke des hl. Thomas v. Aquin, der *Quaestiones disputatae de veritate*, der »Untersuchungen über die Wahrheit«. Das Anliegen bei

¹⁸ Ab Ostern 1923 erhielt Edith Stein eine Anstellung an den Lehranstalten der Dominikanerinnen von St. Magdalena, wo sie hauptsächlich Deutsch und Geschichte unterrichtete; sie gab auch private Lateinstunden für die jungen Dominikanerinnen, die noch an der Universität studieren sollten. Zuvor hatte Edith mehr als ein Jahr im Conradschen Haushalt gelebt, auf der Plantage mitgearbeitet und insbesondere mit »Hatti« (Hedwig Conrad-Martius) philosophiert. In dieser Zeit lernte sie die Schriften der hl. Teresa von Avila kennen und beschloß die Konversion zum katholischen Glauben. Am 1. Januar 1922 wurde sie dann durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen.

dieser schwierigen, meist geglückten Arbeit war ihr, sich tiefer in die Gedankenwelt des Aquinaten zu versenken und dadurch zu einer philosophischen Auseinandersetzung mit dem großen Lehrer und zu der Ausweitung ihrer eigenen philosophischen Erkenntnis zu gelangen. Das Ansehen, das Edith Stein auch über die Grenzen des deutschen Sprachgebietes hinaus genoß, sowie ihre Vertrautheit mit der Lehre Husserls und anderer Vertreter der phänomenologischen Forschungs- und Denkart wurde zum Anlaß, daß die Leitung der Société Thomiste sie einlud, an den Besprechungen ausgewählter philosophischer Forscher und Gelehrter teilzunehmen, die im September 1932 zu Juvisy bei Paris stattfanden. An den Aussprachen nach den zwei Vorträgen dieses Studientages (Journée d'études) nahm Dr. Edith Stein im hervorragenden Maße teil; im Unterschied zu den andern deutschen Teilnehmern sprach sie dabei in gewandter französischer Sprache und zwar ganz frei, da ja ihr Wort bestimmt sein mußte durch das, was vorgetragen und in der Diskussion gesagt und gefragt worden war. Ihre wiederholten Äußerungen fanden großen Beifall bei der Versammlung größtenteils bedeutender Männer. Als Edith Stein dann im Kölner Karmel eingetreten war, empfand sie es als wohltuend, daß ihr die Oberen in weitblickender Weise gestatteten, ihre Beschäftigung mit der philosophischen Wissenschaft im Rahmen des klösterlichen Lebens fortzusetzen. Auch als Karmelitin blieb sie der philosophische Mensch.

Die *Karmelitin* Sr. Benedicta habe ich, wie schon gesagt, nur einmal gesehen – wenn ich nicht sagen muß: »gehört«, da sie nach der Regel schwarz verschleiert war. Hätte ich damals gehaut, daß man mich eines Tages um Erinnerungen über Sr. Benedicta bitten würde, so hätte ich freilich um Dispens von dieser Regel gebeten, um ihre Erscheinung auch dem Antlitz und besonders dem Auge nach in mich aufnehmen und nun sagen zu können. So aber bin ich auf zweierlei beschränkt: auf ihr Wort und auf den offenbarenden Laut ihrer Stimme. Beides zusammen berechtigt mich, das Folgende zu sagen: Sr. Benedicta schien mir als gereift über ihre frühere Weise hinaus in dreifacher Hinsicht – als Frau, als geistig-religiös gesicherter Mensch und als im wahren Sinne gottgeweihte, gottgehörige Persönlichkeit. Als Frau erschien mir Sr. Benedicta gemehrt, gehoben in ihrer Fraulichkeit. Damit will ich zwei Dinge sagen: Das eine ist, daß Sr. Benedicta im Karmel zu einer noch harmonischeren Verbindung des Gemüthhaften mit dem Verstandlichen gekommen war, über jene Verbindung

der beiden Seiten hinaus, die vorher schon an ihr bemerkbar waren. Das andere aber ist, daß jenes eigentümlich Weibliche, das Gefördert- und Geführtsein des Lebens – auch des tieferen Erkennens – durch das geistig erhellte Gefühl, in ihr bedeutend stärker zum Durchbruch gekommen war als damals, als ich sie zuerst traf. Gereifter empfand ich Sr. Benedicta sodann in ihrer geistig-religiösen Geborgenheit: war sie ehemals die geistig Kämpfende gewesen, die mitten im großen Geistesringen unserer Zeit um klarere Erkenntnis und Erkenntnisgründung mitrang, so war sie nun eingegangen in eine neue Weise des Wahrheitslebens, in eine Weise der erfahrungsvollen Sicherung der entscheidenden Gewißheiten philosophischer und religiös-gläubiger Art. Sie war gleichsam auf die andere Seite gelangt, sah die Wirklichkeiten und Wahrheiten schon mehr vom göttlichen Glauben her als vorwiegend mit der philosophischen und theologischen Vernunft, hatte in höherem Grade jene *cognitio affectiva experimentalis*, jene aus Erfahrung und Gefühl schöpfende Erkenntnis der Wahrheit, die der hl. Thomas mit den Gaben des Hl. Geistes verknüpft.

Das aber führt zum Dritten, das ich bei meinem Besuche im Kölner Karmel erfüllte: zum vertieft religiösen Charakter des inneren Lebens unserer Sr. Benedicta als einer an den Herrn ganz hingegebenen, ganz geweihten Gottesbraut. Wenn ein Hauptziel der großen hl. Theresia von Avila für ihre Karmelitinnen das beschauliche, schließlich eigentlich mystische Leben in der Liebesweihe war – Sr. Benedicta empfand ich als gesichert auf dem Wege dazu. Ich empfand sie gar wohl an ihrem Platze im verborgenen Leben des Karmel. Ich fühlte, daß sie wahr redete, als sie mir versicherte, wie glücklich und froh sie war, nun Karmelitin sein zu dürfen. Und als ich von ihr schied, tat ich es in der freudigen Gewißheit, daß sie groß gewählt hatte, als sie in die strenge Abgeschlossenheit des Karmel ging und dort sich Gott im hl. Gelübde inniger verband. Wenn sie dann ihren geliebten Karmel von Köln mit andern Häusern ihres Ordens vertauschen mußte, wenn sie schließlich von menschen- und gottfeindlicher Gewalt aus ihrer geheiligten Stille herausgerissen wurde und einen schweren, dunklen Leidensweg zu gehen hatte, so kann ich nicht zweifeln, daß nach Gottes liebevollem Ratschlusse Sr. Benedicta gerade dadurch nur noch mehr das geworden ist, was sie mit Geist, Gemüt und Wille durchaus sein wollte: die Gottgeweihte, die ganz Gottverbundene, eine wahre Karmelitin.

Haigerloch, 25. IV. 46«

Dieser Freund unserer Heiligen geriet erfreulicherweise nicht gänzlich in Vergessenheit. Im Jahre 2002 wurde nämlich von der Gemeinde Lobbach-Lobenfeld (Baden) nicht nur das 850jährige Bestehen von Kloster Lobenfeld gefeiert, sondern bei dieser Gelegenheit auch des 55. Todestages von P. Daniel Feuling OSB gedacht. Für den Festvortrag war als Fachmann P. Johannes Schaber (Ottobeuren) gewonnen worden. Auf der Einladung liest man: »Aufgrund des frühen Wegzuges der Familie Feuling ist P. Daniel Feuling in Lobenfeld ganz unbekannt. Sein außerordentliches Leben möge aber auch in Lobenfeld, seinem Geburtsort, in Erinnerung gehalten werden. Sein Leben, Suchen und Schaffen kann besonders junge Menschen inspirieren, ihren je eigenen Weg zu finden.« Der Titel des Vortrags lautete: »Zwischen angelsächsischer Theologie, neuscholastischer Philosophie und Seelsorge: Der Beuroner Benediktinerphilosoph P. Daniel Feuling (1882–1947)«.

Edith Stein besuchte in der Abtei Neuburg außer P. Daniel noch einen weiteren Mönch, nämlich P. Petrus Jans¹⁹, den sie öfter in ihrer Korrespondenz erwähnt. Wie damals einige andere Beuroner Mönche war P. Petrus auch Maler. Von 1917 bis 1923 studierte er an der Düsseldorfer Kunstakademie und hinterließ auch mehrere Gemälde. Am 3. Mai 1933 schickte er Edith Stein eine Briefkarte mit einer Photographie von einem seiner ersten Gemälde auf der Vorderseite; dargestellt ist Jesus mit den drei schlafenden Jüngern im Ölgarten. P. Petrus schrieb dazu: »Nehmen Sie gütigst, zwar nach Ostern, aber doch noch mitten im goldenen Osterjubiläum, mein herzlichstes Grüßen entgegen. Sie wundern sich vielleicht über mein nicht gerade jubelndes Bild ... Es ist der Ausdruck meines Mitempfindens zu dem, was Ihr Herz wohl in letzter Zeit empfunden haben mag. Sie verstehen, was ich meine! Ich dachte da gar manchenmal an Sie. Aber auch das führt näher zu dem, der die Völker rief. Wie geht es Ihnen? So gern hätte ich zur Beruhigung ein paar Zeilen von Ihnen. Darum dringend bittend grüßt Sie *in Christo resurgente* ihr ganz ergebener P. Petrus Jans OSB.«

Wegen seiner Versetzung in die Neugründung Neuburg fühlte sich P. Petrus zunächst unglücklich, denn er hätte sich lieber als Maler betätigt. In Neuburg wurde er indessen als Zelator, Sakristan, Zeremo-

¹⁹ Vgl. Anm. 13. Anton war das vierte von zwölf Kindern. Die Neersdommer Mühle gehörte wie der Heumischhof zur Stiegerschen Stiftung.

nien- und Hausmeister sowie als Gastpater eingesetzt. Uneingeschränkte Hochachtung genoß er in seiner Kapellengemeinde, in der Abtei Mariendonk, wo er Beichtvater war, und bei allen weltlichen und kirchlichen Behörden. Verwalter und Pfarrer hatte P. Petrus niemals werden wollen; aber er hatte Gehorsam gelobt und fügte sich. Ans Malen kam er freilich nur noch selten, für einige Porträts reichte aber die Zeit. An einem Porträt des Beuroner Erzabtes Raphael Walzer arbeitete er noch, als ihn der Tod ereilte.

Daß P. Petrus trotz vieler Verpflichtungen doch noch einigermaßen beweglich blieb, beweist sein Besuch im Kölner Karmel. Schon kurz nach ihrem Eintritt schrieb Edith Stein an »Hatti«: »Während der Postulantenzeit sollte man eigentlich noch keine Besuche bekommen. Es sind aber doch schon einige da gewesen. Der erste war P. Petrus aus Stift Neuburg, den wir im vergangenen Jahr zusammen besucht haben (der Maler, nicht der Philosoph)²⁰.« Und an Adelgundis Jaegerschmid²¹ schrieb sie: »An Epiphanie <besuchte mich> der gute P. Petrus Jans aus Neuburg; er blieb sogar über Nacht, weil ich seine Hilfe in einer Seelsorgsangelegenheit brauchte.«²² Edith Stein muß P. Petrus sehr geschätzt haben: wiederholt empfahl sie ihn Seminaristinnen als geistlichen Berater und Begleiter. Auch er war Edith Stein gegenüber außerordentlich aufmerksam. So schrieb er ihr z.B. am 12. April 1934 zur bevorstehenden Einkleidung <am 15. April>

²⁰ Der gemeinte Philosoph war P. Petrus Wintrath aus der Abtei Maria Laach; er wurde am 6.3.1876 in Bernkastel/Mosel geboren und starb am 18.2.1962 in Maria Laach. P. Petrus Wintrath hat sich in einem Brief ausführlich über Edith Steins Thomas-Übersetzung geäußert (ESGA Bd. 2, Nr. 200).

²¹ Amelie Jaegerschmid wurde am 10.8.1895 in Berlin geboren und zunächst streng evangelisch erzogen. Im Jahre 1916 begann sie ihr Studium der Archäologie, Geschichte, Germanistik und Anglistik in Freiburg/Br., wo sie Edith Stein kennenlernte, die damals dort ihren »philosophischen Kindergarten« eingerichtet hatte, d.h. sie führte die Anfänger in Husserls Phänomenologie ein. Amelie Jaegerschmid promovierte 1920 bei dem Historiker Heinrich Finke und konvertierte im selben Jahr zum katholischen Glauben. Im Jahre 1928 trat sie in die Benediktinerinnenabtei St. Gabriel bei Graz ein, wechselte aber nach einigen Jahren den Orden und ging zu den damals neu gegründeten Benediktinerinnen der hl. Lioba, die bis heute ihr Mutterhaus in Freiburg-Günterstal haben. Dort begannen ihre rege Vortragstätigkeit und viele archäologische Exkursionen. Mit Husserl und seiner Familie war sie bis zum Tode des Philosophen eng befreundet und half seiner Frau selbstlos bei der Pflege während seiner letzten Krankheit. Im Orden der hl. Lioba erhielt Amelie den Namen Adelgundis. Sie wurde 101 Jahre alt und starb am 21. März 1996 im Mutterhaus zu Günterstal, auf dessen Gartenfriedhof sie bestattet wurde.

²² Das Zelebrationsbuch des Kölner Karmel weist aus, daß P. Petrus am folgenden Tag, dem 7.1.1934, morgens die Konventmesse zelebrierte.

aus Neuburg eine Karte mit einer Zeichnung des hl. Benedikt, welche er für die Kapelle in Kempen angefertigt hatte. Der Text lautet: »Sehr verehrtes Frl. Doctor! *Dominus regit me!* So werden Sie am 15. IV. aus tiefdankbarem Herzen beten. Ich danke mit u. bete mit und gratuliere aus ganzem Herzen. *Prosperere procede!* <Schreiten Sie glücklich weiter!> Ich freue mich so, Ihre Klosterheimat nun ein bißchen zu kennen. Und denken Sie sich: Als ich heimkam, am 8. Januar, erfuhr ich, daß ich als Jahrespatron (wir ziehen am Sylvesterabend Jahrespatrone, wer nicht da ist, für den wird gezogen) Ihre große hl. Theresia erhalten hatte. Das freute mich noch viel mehr. Dann kam, vor allem in der Quadragesima, das große Leid über Neuburg; Sie werden davon gehört haben. Gebe Gott, daß ich Sie, mit Ihrem neuen Namen, im Spätsommer wieder sprechen kann ... Ich grüße Sie aus ganzer Seele und gedenke Ihrer treu. In Xo. Ihr P. Petrus Jans OSB« (ESGA 2, Nr. 314). Dieser Kartengruß zeigt so recht, was dieser Ordensmann für ein warmherziges und teilnehmendes Gemüt hatte. Und als Edith Stein Jahre zuvor einmal in Beuron weilte²³, schrieb er ihr aus Neuburg: »...Denken Sie sich – ich war fremd in der alten Heimat, quasi hospes pertransiens! Bei den lb. Toten in der Gruft fand ich Anschluß. Dagegen tauchte das kleine Neuburg umso mehr als Heimat auf, weil das ganze Streben ihm gilt ...« (ESGA 2, Nr. 129).

Die Benediktiner der Abtei Neuburg hatten in der Nähe ihres Klosters ein Gebäude erworben, das von ihnen als Gästehaus genutzt wurde und wo sich auch die Oblaten trafen. Es hieß bei den Mönchen St. Scholastica und besteht heute noch. Ihren Reisenotizen zufolge traf Edith Stein in St. Scholastica zwei ihr bekannte Damen; sie hießen Jiehle und Hügel und waren vermutlich Oblatinnen (wie man mir aus Neuburg schrieb). Frau Jiehle wird als zurückgezogene, stille und tiefreligiöse Frau geschildert; über Frau Hügel konnte ich nichts Näheres erfahren. Engeren Kontakt hat Edith Stein mit beiden wohl nicht gehabt; in ihrem Adressenheftchen sind sie jedenfalls nicht verzeichnet.

Am Dienstag, dem 6. September 1932, wohnte Edith Stein morgens in der Frühe noch dem Chorgebet der Mönche, nämlich der Matutin, den Laudes sowie der Prim und etwas später auch dem Kon-

²³ Laut Gästebuch der Pension Mayer weilte Edith Stein vom 20.12.1930 bis zum 3.1.1931 in Beuron.

ventamt bei. Nach dem Abschied von Hedwig Conrad-Martius, P. Daniel Feuling und P. Petrus Jans bestieg sie den Zug nach Straßburg. In der Chirurgischen Universitätsklinik von Heidelberg hatte sie zuvor eine Postkarte von Jean Hering erhalten, auf der zu lesen stand:

»Fräulein Dr. E. Stein
p. adr. Frau Dr. H. Conrad
Heidelberg (Allemagne)
Chirurgische Universitäts-Klinik, Pavillon 1711
Strasbourg, Place Gare, Bas-Rhin, 4, IX. 1932.
Treffpunkt Bahnhofssperre, Dienstag 6., 16.45 Uhr
Schönen Gruß an Sukanya,
Lomascha²⁴« (ESGA 2, Nr. 217)

Ob Edith Stein schon vor ihrer Fahrt nach Paris bzw. Juvisy einmal in Straßburg war, wissen wir nicht. Ein Hinweis darauf, etwa in ihrer Korrespondenz, wurde bisher jedenfalls nicht gefunden. Ihr Nachlaß enthält aber eine hübsche handkolorierte Postkarte an ihren Schwager Hans Biberstein in Breslau, Michaelisstraße:

»Speyer 2.12.28«
St. Magdalena, 1.XII.28

Lieber Hans,
recht herzliche Glückwünsche zu Deinem Geburtstag. Diese schöne Karte hat mir kürzlich Hering zum 2. x verliehen und ich überlegte, wer wohl würdig sei, nun meinerseits damit ausgezeichnet zu werden. Ich hoffe, Du wirst genügend Sinn für ihre Schönheit haben. Viele herzliche Grüße an Euch alle,
Deine Edith.«

Wie der in Straßburg für Jean Herings Nachlaß zuständige Pfarrer Gustave Koch vermutet, war diese Postkarte zum Gedenken an die 25. Wiederkehr jenes Tages erschienen, an dem sich die Angestellten der Zivilgemeinden zusammengeschlossen hatten. Auf der Karte

²⁴ Bei den jungen Göttinger Phänomenologen war es Brauch geworden, sich gegenseitig mit Spitznamen anzureden: Sukanya war Hedwig Conrad-Martius, mit Lomascha meint Jean Hering sich selbst.

sieht man einen altertümlich gekleideten Herrn mit einer Gänsekielfeder in einem dicken Buch schreiben. Er sitzt an einem geöffneten Butzenscheibenfenster, durch das man das Straßburger Münster mit seinem bekannten Turm erkennen kann. Wahrscheinlich sollte der schreibende Mann den seinerzeit wohlbekannten Straßburger Stadtschreiber Sebastian Brant²⁵ (1457–1521) darstellen.

Hering hatte für Edith Stein im klösterlichen Schwesterninstitut Allerheiligen für die Nacht ein Zimmer besorgt. Jenes Institut heißt heute offiziell Clinique de la Toussaint (11, rue de la Toussaint). Dort wird sie zunächst nur ihr Gepäck abgelegt haben, denn am selben Tag besichtigten sie noch das Münster. Abendessen war vielleicht in dem berühmten Gasthaus Rabenhof, dessen ältester Teil aus dem 14. Jahrhundert stammt und an dem bis in die Renaissancezeit gearbeitet wurde. Der Rabenhof ist eine touristische Attraktion mit einem besonders schönen alten Innenhof. Ob er zu Edith Steins Zeit noch eine Gaststätte war oder ob sie in der Nähe eine andere aufsuchten, ist nicht mehr zu klären. Der »Schiffleutstaden«, wie Edith notiert hatte, heißt heute »Quai des Bateliers« und verläuft neben dem Rabenhof der Ill entlang. Was der Name Pinck bedeutet, konnte nicht geklärt werden. Möglicherweise hat ein Geistlicher so geheißен, der sich auch als Journalist betätigte und 1926 Sammlungen lothringischer Volkslieder herausgab.

Zur Zeit Edith Steins hatte Straßburg wenig mehr als 200 000 Einwohner. Seinen deutschen Charakter bewahrte es bis zur Französischen Revolution recht gut, verlor ihn aber allmählich, als es Hauptstadt vom französischen Département Bas-Rhin wurde. Straßburgs Anfänge liegen in der Keltenzeit. Nach wechselvollen Schicksalen wurde es 1262 Reichsstadt, womit besonders im kirchlichen Leben seine Blütezeit als »Wiege der deutschen Mystik und Brennpunkt des Humanismus« begann (Herder 1956, 8. Band). Straßburg ist Sitz des katholischen Bischofs, Universitätsstadt und seit 1949 Sitz des Europarats. Im Jahre 1871 wurde das Elsaß deutsch und Straßburg Hauptstadt von Elsaß-Lothringen, das nach dem 2. Weltkrieg zu Frankreich kam.

²⁵ Berühmt war Sebastian Brant schon zu Lebzeiten als hervorragender Jurist und Berater Kaiser Maximilians; er war Übersetzer und Mitarbeiter mehrerer Basler Drucker und Verleger. – Herrn J. Y. Mariotte, dem Direktor des Straßburger Stadtarchivs und Freund von Pfarrer Koch, danke ich für seine Auskünfte.

Daß Hering Edith Stein das Straßburger Münster zeigte, ist fast selbstverständlich, und ebenso, daß beide den Turm bestiegen, der damals noch keinen Aufzug hatte. Man mußte über Leitern aufsteigen und hatte von oben eine schöne Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung. Wenn Edith Stein bemerkt, sie habe am 7. September vormittags das Hochamt besucht, so muß auch das im Straßburger Münster gewesen sein. Denn die Thomaskirche, die sie anschließend besichtigte, ist evangelisch und übrigens die größte Straßburger Kirche dieser Konfession. Sie entstand im 13./14. Jahrhundert und war eine der drei Kollegiatskirchen. Jean Hering war unverheiratet und wohnte allein. Wir kennen seine Anschrift, weil Edith Stein sie Roman Ingarden mitteilte, als diesem durch ein Stipendium eine Reise nach Paris ermöglicht wurde. Ob Hering ihr seine Wohnung zeigte, wissen wir nicht. Sie lag jedenfalls in der Altstadt und war bequem zu erreichen: Rue Finkmatt 7 lautete die Anschrift. Da Edith Stein keinerlei Angaben über weitere Besichtigungen in Straßburg macht, wird sie wohl bereits am darauffolgenden Mittwoch, dem 7. September, nach Paris weitergefahren sein, wo Alexandre Koyré mit seiner Frau Dorothee und ihrer Schwester in Paris V, 12 rue Quatrefoges wohnte. Dorthin hatte er Edith Stein, der die französische Hauptstadt noch unbekannt war, für zehn Tage eingeladen, um ihr die wichtigsten Sehenswürdigkeiten zu zeigen und sie auch anderen befreundeten Philosophen vorzustellen.